

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 3

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für ‚tatkünftig zupacken‘ verwendet Pestalozzi: „Wir wollen jetzt nicht schwagen, sondern die Hände in den Teig stoßen.“ Wer selber nichts merkt, dem muß man „d’Nase drauf stoßen“. Bei Marktbegehungen wurde etwa den mitgeführten Knaben zur Stärkung des Gedächtnisses, ähnlich wie man ihnen beim Marktsteinsetzen Ohrfeigen gab, der Kopf an Bäume gestoßen, die als Grenzzeichen galten: „Da dannen giengen si hinab . . . da stund ein buoch; also stieß Seiler von Theiling einen Knaben mit dem Kopf an die buoch . . . und redt Seiler: ist dem Muggler der Kopf an die eichen gestoßen, darumb daß er des untergangs (= Grenzbegehung) nit vergesse, so were dem jungen S. sin Kopf ouch an die buoch gestoßen, daß er des nit vergesse“ (aus einem Kyburger Aktenstück vom Ende des 15. Jahrhunderts). In Gegenden, wo man nach der Weinlese „d’Stäcke lüchet“, d. h. auszieht, muß man sie im Frühjahr wieder „stoßen“, und mit einer kleinen Umblegung der logischen Verhältnisse kann man dann auch sagen: „d’Rebe, der Winger stößt“. Allgemein verbreitet ist die Bedeutung „vorwärts schieben, schalte“, wie mancherorts auch gesagt wird. „Vo Appenzell off Herisau ond öbere bis Göße, wenn d’ öppe witt of d’Iseba, so mueßt halt helfe stoßen“, spötteln die Appenzeller. Auf dieser Vorstellung ‚vorwärts schieben,

drängen‘ beruht auch der Ausdruck „d’Müs stoßed“, wenn die Feldmäuse, Maulwürfe an die Oberfläche kommen. Im Avers „stoßt der Föne“, wenn er Wolken über die Berge treibt, und im Bernbiet wie in Nidwalden spricht man ebenfalls von „stoßen“, wenn die Bäume, Reben usw. Knospen und Zweige treiben. „D’ Bäum si no nid z’vollem i der Bluest g’fi, aber es het überall tribe und g’stoßen“, schreibt Emil Balmer. Mit den Worten „der Tag stoßt“ begrüßt der Simmentaler den Tagesanbruch; etwas deutlicher noch drückt man dasselbe z. B. im Glarnerland und im Kanton Zürich aus: „der Tag stoßt an Himmel.“ Mit diesem schönen Bild soll unser kurzer Hinweis schließen. Ein einziges Wort haben wir herausgegriffen und von diesem wieder nur einige besondere Verwendungen; wahrlich ein eindrucksvoller Beweis für die beglückende Fülle unserer Sprache. Denn noch gar vieles gäbe es zu berichten über die Zusammensetzungen und Ableitungen von „stoßen“. Aber das würde zuviel Raum in Anspruch nehmen und könnte deswegen „Stöß und Spän“, d. h. Streitigkeiten absetzen. Darum sei darauf verzichtet und auch der Bericht über den zweiten Teil des Heftes mit den Gruppen „Staat“ und „Statt“ (Stadt) auf ein ander Mal verschoben. — r.

Briefkasten

W. H., O. „Goldener Ring mit Brillant?“ Ihr grammatisches Gewissen fragt sich, ob man die Wemfallendung einfach weglassen dürfe, ob es nicht heißen müsse „mit Brillanten“. Sie sehen selber ein, daß man dann meinen könnte, es handle sich um mehrere Brillanten, und

es ist doch nur einer. Aber darf man, fragen Sie sich, der Deutlichkeit wegen falsch deklinieren? Sicher würde man richtig beugen, wenn das Geschlechts- oder ein Eigenschaftswort vor dem Hauptwort stünde: „mit einem“ oder „mit großem Brillanten“; warum nicht, wenn das

Hauptwort allein steht? Ihre Frage ist theoretisch berechtigt, aber der Fall ist nicht vereinzelt. Man verkehrt „von Mensch zu Mensch“ und nicht „von Menschen zu Menschen“, und es ist ein Unterschied „zwischen Mensch und Affe“, „zwischen Löwe und Tiger“; man spricht vom Verhältnis „zwischen Herr (nicht: Herrn) und Diener“, „zwischen Meister und Geselle“ (nicht „Gesellen“, wenn man nicht die Mehrzahl meint), „zwischen Professor und Student“ (nicht „Studenten“, wenn „der Student“ allgemein bezeichnet werden soll). In formelhaften Wendungen, fachmännischen Ausdrücken, Gegensatzpaaren wird das allein stehende Hauptwort wie ein Eigennamen behandelt. Man kann wohl sagen: „Er füllte sein Glas mit funkelndem Weine“ (freilich darf man das Weinsfall-e der starken Hauptwörter auch weglassen; man darf es aber auch setzen); aber man wird nie schreiben, ein „Diner“ habe „mit Weine“ 8 Fr. gekostet; da sagt man nur „mit Wein“. So wird man auch mit einem starken Hauptwort sagen: „Der Ring war mit einem Edelsteine geschmückt“, aber nicht: „Zu verkaufen Ring mit Edelsteine“, nur „mit Edelstein“.

Gewiß „regiert jedes Vorwort seinen Fall“, aber es gibt ja noch andere Ausnahmen, nämlich bei Titeln, Rang- und Verwandtschaftsbezeichnungen: Kaiser Karls Grabmal, Onkel Heinrichs Leben, Doktor Fausts Ende. Daran haben wir uns so gewöhnt, daß wir diese Bezeichnung als Bestandteil des Namens betrachten, aber logisch wäre: „Kaisers Karls Grabmal“; so würde man es auch im Lateinischen halten.

P. St., St. Firma „Niffenegger“? Sie haben durchaus recht, das kann es auf deutschem Sprachgebiet gar nicht geben, höchstens auf holländischem, und Luzern

liegt doch immer noch in der deutschen Schweiz. Es kommt in der Tat merkwürdig häufig vor, daß auf der Schreibmaschine die großen Buchstaben für I und J nicht unterschieden werden, daß für den Selbstlaut I sogar von Leuten, denen man es nicht zutrauen würde, der Mitlaut J eingesetzt wird (Ihr, Ihnen), der natürlich nur vor Selbstlauten (Ja, Jugend) stehen, vor einem zweiten Mitlaut gar nicht ausgesprochen werden kann. Und doch hat jede Schreibmaschine die beiden Buchstaben. Aber den Unsinn nun auch auf die kleinen Buchstaben zu übertragen und sich aus „Niffenegger“ (oder allenfalls „Nyffenegger“) in „Niffenegger“ umzutauschen, das war dieser Frau Frieda N. in Luzern vorbehalten. Natürlich schreibt sich nun auch der mit ihr in Gütertrennung, aber offenbar doch in „Geistesgemeinschaft“ lebende Ehemann so. Vielleicht meinte sie „Nyffenegger“, was es ja auch gibt; ein y ist doch immer interessanter als ein gewöhnliches i; aber sie kannte den Unterschied zwischen y und j nicht; so könnte der Unsinn entstanden sein. Aber das Handelsregisteramt hätte die Schreibweise gar nicht annehmen, sondern die im ABC offenbar nicht ganz sattelfeste Frau belehren sollen; offenbar war man dort auch nicht ganz sicher. Wenn solches in Luzern einreißt, wird man auch bald „Spjtteler“ schreiben müssen.

W. W., J. Ob zwischen Bern und Zürich eine Anzahl Züge „verkehren“ oder „verkehrt“? Theoretisch ist die Einzahl „verkehrt“ richtig, aber bei Sammelnamen, d. h. bei Hauptwörtern, die die Vorstellung einer Menge bezeichnen (Menge, Reihe, Anzahl) darf man die Mehrzahl setzen. Steht der Sammelname allein, so stellt man sich eine geschlossene Einheit vor und setzt die Einzahl (Eine

große Menge stand vor dem Tor; Eine stattliche Anzahl wartete; Eine lange Reihe folgte). Denkt man sich die Menge als eine Reihe von Einzelwesen, die dann meistens auch genannt sind, setzt man eher die Mehrzahl: Eine Menge Leute standen vor dem Tor; Eine Anzahl Häuser brannten nieder; Eine Reihe Wagen folgten.

Man wird also sagen: „Zwischen Bern und Zürich verkehren über Pfingsten eine Anzahl Sonderzüge“, aber „Die Versuche der Zürcher Straßenbahn mit Großraumwagen haben sich bewährt; es verkehrt deren bereits eine ganze Anzahl.“ Doch kommen von dieser Regel Ausnahmen nach beiden Seiten vor.

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Zur 29. Aufgabe

„Der Malayenbär ist so harmlos, daß man ihn selbst Kindern als Spielgefährten (nicht: Spielgefährte) zuzugesellen pflegt.“ Warum haben wohl nur zwei Leser die Lösung eingesandt? Gewiß nicht, weil die Aufgabe zu schwer war, sondern zu leicht. Und doch kommt der Fehler immer wieder vor, auch wo man es nicht erwarten würde. Soeben fliegt uns ein neues Beispiel zu: „Als junger Kadett erregte es mich . . .“. Nein, sondern „als jungen Kadetten“! Vielleicht ist es bloße Pfsucherei; der Verfasser wollte vielleicht etwa schreiben: „Als junger Kadett empfand ich es . . .“, und änderte dann während des Schreibens den Satzbau, ohne das Geschriebene in Ordnung zu bringen. Nehmen wir an, der Sünder sei nicht der Goethepreisträger Fritz von Unruh selber, sondern jener Robert Breuer (Neunork), der ein Gespräch mit ihm wiedergibt — wer die Ehre hat, mit einem Goethepreisträger zu plaudern und darüber öffentlich zu berichten, sollte besser Deutsch können. Auch wer in der NZS. unter dem Strich schreibt: „Früher ließ man die Psychologie als ein hübscher belletristischer Zeitvertreib gelten“ und über dem Strich: „Der Sturz der Regierung läßt

die katalanische Minderheit als gegenwärtiger politischer Faktor in die Erscheinung treten.“ (Beiß auf die Zähne, lieber armer Leser!) Ein bekannter schweizerischer Schriftsteller wunderte sich, daß der Mensch das unreinliche Schwein als Nahrungsmittel schätze, während „man das reinliche Hauskätzlein nur als eingebeizter Hase zu genießen bekommt.“ Ist es ein Trost, daß der Fehler auch außerhalb unseres Landes vorkommt? Er kann sogar zu Mißverständnissen führen. Wenn wir lesen: „Konrad Zeller würdigt zuerst Pestalozzi als Christ“, so fragen wir uns: „Wer ist hier der Christ, Zeller oder Pestalozzi?“ Grammatisch ist es Zeller; gemeint ist aber offenbar Pestalozzi, denn wir lesen nachher, die meisten Gedächtnisreden hätten vor allem „den Staatsbürger“ Pestalozzi gefeiert; also hat ihn Zeller „als Christen“ gewürdigt. In diesem Falle macht das sachlich nicht viel aus; wenn es sich aber um weniger bekannte Leute handelt, kann es Mißverständnisse geben. Da die Aufgabe offenbar zu leicht war, wagen wir kaum zu sagen, warum der Satz falsch war. Und doch sei's gewagt! Mit „als“ verbindet man hier den Aussagebeisatz (die „prädikative Apposition“) mit dem Wort, auf das er sich bezieht und mit dem